

1. August 2013

Das Kind (Folge 342)

Erzählungen von Rainer Kolbe

Frei schwimmen

Endlich ist der Familienurlaub zu Ende, endlich kann das Kind dahin, wo es wirklich hinwill: Ins Freibad!

Völlig richtig: endlich! Im vorletzten Jahr war das Wetter, nun ja, sagen wir: so mäßig, dass es sich überhaupt gar nicht lohnte, eine Dauerkarte auch nur in Erwägung zu ziehen. Zu allem Überfluss stellte sich dann noch heraus, dass das Bad im Laufe der Jahre inkontinent geworden war. Weshalb es im vergangenen Sommer wegen der erforderlichen Umbauten gleich ganz geschlossen blieb.

Für den Umbau gab es einen Förderverein und Sponsoren und sehr viele ehrenamtliche Helfer, die Großes geleistet haben und jetzt sehr stolz sind auf ihr Werk, dass allen zugute kommt. Zum Beispiel dem Kind.

Endlich kann das Kind dahin, wo es wirklich hinwill: Sommer! Sonne! Freibad!

Und doch ... das Kind hat keinen Freischwimmer. Nur das Seepferdchen. Mit zehn Jahren ist es geradezu anstößig, nur das Seepferdchen zu haben. Als es sechs Jahre alt war, war es mächtig stolz auf das Abzeichen am Badeanzug. Und ausgestattet mit einem gewissen Maß kindlicher Selbstüberschätzung: Wie toll es fünfundzwanzig Meter weit im tiefen Wasser geschwommen ist! Und sogar getaucht! Und sogar vom Beckenrand gehüpft! Mit Wasser im Gesicht!

Inzwischen ist das Kind ein paar Konfektionsgrößen weiter, und jetzt muss dringend der Freischwimmer her. Mindestens! An einem gewissen Maß kindlicher Selbstüberschätzung hat sich nichts geändert.

Allerdings: Der Freischwimmer ist nicht nichts. Musste das Kind beim Seepferdchen 25 nasse Meter mehr prustend und strampelnd als denn schwimmend hinter sich lassen, muss es jetzt achtmal so weit kommen, um die Auszeichnung zu erhalten:

Acht Bahnen schwimmen, einmal springen und einmal tauchen! Moderner Dreikampf! Das Irongirl von der Nordseeküste. Um die eigene Selbstüberschätzung ein wenig in Schach zu halten, erwähne ich beim Abendbrot am Vorabend beiläufig den Ironman Hawaii: 3,8 Kilometer Schwimmen, 180 Kilometer Radfahren und dann noch 42 Kilometer Laufen. Das Kind guckt etwas ungläubig, und ich nutze die Gelegenheit, mit dem Kind gleich ein wenig Mathematik zu üben, damit es in den Ferien nicht völlig einrostet: Wie viele Bahnen in unserem Freibad musst du schwimmen, um die Strecke von 3,8 Kilometer zurückzulegen? Netterweise runde ich auf vier Kilometer auf, das Kind ist dennoch eine gute Weile beschäftigt.

Damit wenigstens die acht Bahnen des Irongirl geschafft werden, haben wir im Urlaub schon mal ein bisschen geübt. Der wunderbare See, an dem wir campen, bot

reichlich Gelegenheit: Keine Motorboote, keine Quallen, keine Haie, keine Brandung. Ein gewisses Maß kindlicher Selbstüberschätzung ließ mich dazu raten, nicht die im fernen Dunst über sanften Wellen schimmernde Insel anzusteuern, sondern lieber in Ufernähe zu bleiben. Und, immerhin, bis zum übernächsten Bootssteg hat das Kind es geschafft. Und merkt dabei: Plantschen im Seichten und 200 Meter weit schwimmen sind durchaus zwei verschiedene Sachen.

Als wenn 200 Meter nicht schon der Anstrengung genug wären, muss das Kind auch noch Baderegeln lernen! Die DLRG präsentiert vierzehn Regeln, von denen für den Freischwimmer mindestens zehn auswendig aufgesagt werden müssen. Als Erwachsener frage ich mich natürlich, warum man nicht alle vierzehn können muss und warum man die Prüfung besteht, auch wenn man so lebenswichtige Dinge wie „nicht bei Gewitter ins Wasser“ vergessen hat.

Jedenfalls muss das Kind lernen, und der lästige Papa fragt ab und zu ab, und irgendwann ist's aber geglückt, das Kind ist bereit für die Prüfung und kann alle Regeln aufsagen von „Springe nur ins Wasser, wenn es tief genug ist“ bis zu „Gehe nie mit vollem oder ganz leerem Magen baden“.

Alle Regeln? Fast alle. Eine Regel aber kann es sich partout nicht merken: „Überschätze deine Kraft und dein Können nicht!“